

# hamburgische notizen

2/08

2. QUARTAL 2008



## Stadtteilkulturpreis 2008

Toleranz in Zeiten interkultureller Konflikte

Gedenktafeln: Ein zweites Leben



Patriotische Gesellschaft  
von 1765

## INHALT

---

PRO DOMO	Bericht aus dem Vorstand, <i>Dr. Jürgen Mackensen</i> . . . . . 2 Toleranz in Zeiten interkultureller Konflikte, <i>Elke Andresen</i> . . . . . 4 »Dr. Curth ist eine Tochter«, <i>Marlis Roß</i> . . . . . 7
STADTTEILKULTUR	HipHop im Reimarus-Saal, <i>Matthias Schwark</i> . . . . . 8 Die HipHop Academy Hamburg, <i>Dörte Inselmann</i> . . . . . 10
ZIVILGESELLSCHAFT	Allgemeinplätze und zwei Versprechungen, <i>Matthias Schwark</i> . . . . . 13 (Welche) Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft? <i>Matthias Schwark</i> . . . . . 15
STADTENTWICKLUNG	Ein zweites Leben, <i>Armin Roski</i> . . . . . 17
DENKMALSCHUTZ	Baudenkmal in Not, <i>Elmar J. Kühn</i> . . . . . 19
ZUKUNFTSFRAGEN	Bitteres Geld, <i>Torben Bühring</i> . . . . . 20 Neue Bilanzregeln, <i>Prof. Dr. Wilhelm Hankel</i> . . . . 24
ZU GAST BEIM BEIRAT	Eine Schule für Alle – jetzt, <i>Elke Andresen</i> . . . . . 27 NawiKi und KeNawis – Kinder entdecken Naturwissenschaften, <i>Elke Andresen</i> . . . . . 32 Förderung für Hochbegabte, <i>Sven Meyer</i> . . . . . 35 »Kunstsinn und Bürgerstolz«, <i>Marlis Roß</i> . . . . . 36 Konzert mit der Jugendmusikschule, <i>Jürgen P. Hellfritz</i> . . . . . 38
STIFTUNG FREIRAUM	Hausausstellung im Vorwerk-Stift, <i>Kai Haberland</i> . . . . . 39
HAMBURGISCHE GESCHICHTE	Vergessener Dichter? . . . . . <i>Sven Meyer</i> . . . . . 40
NACHRUF	Nachruf auf Ingrid Zinnow, <i>Erich-Braun Egidius</i> . . . . . 41
LESERBRIEF	Leserbrief. . . . . 42
TERMINE	Sitzungen der Arbeitskreise . . . . . 43 Veranstaltungen . . . . . 44
IMPRESSUM	Gesellschaftssitz und redaktionelle Angaben . . . 45

# Hamburgische Notizen

2. QUARTAL 2008

PATRIOTISCHE GESELLSCHAFT VON 1765

---

## **Liebe Leserinnen, liebe Leser,**

in diesem Heft finden Sie die Berichte über außerordentlich interessante Veranstaltungen, die im Haus der Patriotischen Gesellschaft stattgefunden haben und die in ihrer Unterschiedlichkeit das breite Spektrum unserer Gesellschaft widerspiegeln.

Da ist die Veranstaltung Kunstsinn und Bürgerstolz, die in Zusammenarbeit mit der Kunsthalle durchgeführt wurde.

Es wird wieder über ein Geldgespräch berichtet und ein Artikel zur Situation unseres Finanzsystems veröffentlicht. Der AK Zukunftsfragen beabsichtigt Herrn Prof. Hankel zu einem Geldgespräch einzuladen, damit er seine interessanten Thesen darstellen kann und eine Diskussion mit ihm möglich wird.

In zwei Beiträgen von Herrn Schwark geht es um Aspekte der Freiwilligenarbeit, ein Thema, das unsere Gesellschaft unmittelbar berührt.

Der Stadtteilkulturpreis war ein absolutes Highlight, wovon der Bericht und die Bilder einen Eindruck

vermitteln. Hier wurde der Preis einer Kulturform abseits vom traditionellem Kulturbegriff zuerkannt, eine Kultur, die nicht nur ein ganz anderes Publikum erreicht, sondern auch eine eigene Sprache entwickelt hat, wie der Bericht von Frau Inselmann zeigt.

Der Gründungstag war durch den eindrucksvollen Vortrag von Herrn Prof. Höffe ein weiterer Höhepunkt unter den Veranstaltungen der Gesellschaft.

Herr Dr. Mackensen weist in seinem Vorstandsbericht auf die positive Mitgliederentwicklung hin. Frau Ross schildert das erfolgreiche Neumitgliedertreffen. An dieser Stelle sei mir ein Wort in eigener Sache erlaubt. Wir sind in der Redaktion nur noch zwei ehrenamtliche Mitarbeiterinnen. Aus mehreren Gründen halte ich eine so schmale Besetzung für problematisch. Vielfalt und Offenheit der Zeitschrift könnten auf Dauer darunter leiden. Es wäre schön, wenn sich unter den neuen oder auch unter den alten Mitgliedern Menschen finden würden, die zu dieser Arbeit bereit sind.

*Elke Andresen*

# Bericht aus dem Vorstand

**Januar bis März 2008**

*Jürgen Mackensen*

Die Diskussion um das Leitbild der Patriotischen Gesellschaft bildeten einen Schwerpunkt der letzten Monate. In mehreren Sitzungen wurden auf der Grundlage der Tagungsergebnisse von Siggen im Oktober 2007 Formulierungen ausgearbeitet, die noch vor den Sommerferien zusammen mit den Teilnehmern von Siggen bearbeitet werden sollen. Auch mit dem Beirat soll der Text noch einmal beraten werden. Der Vorstand geht davon aus, dass die Ergebnisse im Herbst einer außerordentlichen Mitgliederversammlung vorgelegt werden können.

Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Arbeit des Kulturausschusses des Vorstands. Dort sind wir uns einig, dass die Patriotische Gesellschaft nur solche Aktivitäten in Gang bringen sollte, die sonst in Hamburg fehlen würden. Ein gutes Beispiel dafür ist das Symposium »Kunst und Therapie«, das jeweils im Abstand von drei Jahren schon mehrfach erfolgreich durchgeführt wurde. Es gibt Gespräche über eine neue Zusammenarbeit mit der Jugendmusikschule sowie über eine ganztägige Musikmesse im ganzen Haus mit vielen improvisierenden Musikergruppen. Und in Anlehnung

an unseren Preis für Dokumentar fotografie wird mit der Kunsthochschule an eine Weiterentwicklung gedacht, die dann »Dokumentarische Konzepte im künstlerischen Bereich« heißen könnte und über das Thema Fotografie hinausreichen sollte.

Und schließlich gilt der Mitgliederentwicklung unser besonderes Interesse. Das jährliche Neumitgliedertreffen mit dem Vorstand und Arbeitskreissprechern wurde weiterentwickelt und hat im Februar lebhaftes Interesse gefunden. Wir planen weitere Maßnahmen, um neue Mitglieder besser in unsere Arbeit zu integrieren und werden nach der Formulierung unseres Leitbilds aktiv um neue Mitglieder werben.

Erfreulich ist, dass die Mitgliederentwicklung in den letzten beiden Jahren positiv ist, nachdem wir in den vorangegangenen Jahren immer mehr Mitglieder verloren hatten, als durch Neuaufnahmen hinzugekommen waren. Im Jahr 2006/07 standen 33 Eintritten nur 16 Austritte und drei Todesfälle gegenüber. In den ersten neun Monaten des laufenden Jahres sind bereits 34 Mitglieder hinzugekommen; es könnten bis zum Ende des Geschäftsjahres sogar noch an die 50

werden. Und denen stehen 16 Aus-  
tritte und zwei Todesfälle gegenüber.

Wir bemühen uns weiterhin, den  
Arbeitskreisen neue Formen und  
Strukturen an die Seite zu stellen,  
damit wir auch Aktivitäten in Gang  
setzen können, die keinen dauerhaften  
Arbeitskreis benötigen und damit wir  
auch solche Mitglieder in die aktive  
Arbeit mit einbeziehen können, die  
keine dauerhafte Bindung an einen  
Arbeitskreis suchen. Sehr erfolgreich  
wurde das ja schon einmal praktiziert,  
als eine Arbeitsgruppe die Denkschrift  
der Patriotischen Gesellschaft zum Se-  
natskonzept der »Wachsenden Stadt«  
entwickelt hat.

Über die Arbeitsgruppe »Deeskalation«  
im Arbeitskreis Bürgerprojekte  
wurde bereits im letzten Heft berich-  
tet. Der Vorstand stellte zwei wichtige  
Grundsätze auf: Erstens muss das The-

ma fachlich abgesichert sein. Wir müs-  
sen das erforderliche Fachwissen sel-  
ber haben oder hinzugewinnen. Und  
zweitens müssen wir von den Kontra-  
henten als neutraler Vermittler akzep-  
tiert werden. In der Zwischenzeit  
wurde der Kontakt zur Hamburger  
Polizeiführung aufgenommen. Gleich-  
zeitig suchen wir nach Beispielen für  
gelungene Mediationen in ähnlichen  
Konfliktfällen.

Und schließlich hat der Vorstand  
das Budget für das kommende Ge-  
schäftsjahr beraten und beschlossen.  
Er konnte dabei zufrieden feststellen,  
dass die Patriotische Gesellschaft durch  
die komplette Vermietung des Hauses  
und durch die absehbaren guten Er-  
gebnisse der Hammaburg etwa ebenso  
viele Mittel in die gemeinnützige  
Arbeit investieren kann wie im lau-  
fenden Jahr.

# Toleranz in Zeiten interkultureller Konflikte

*Elke Andresen*

So lautete der Titel des Festvortrags, den Prof. Dr. Dr. h.c. Otfried Höffe am 23. 04. 2008 zum 243. Gründungstag im Haus der Patriotischen Gesellschaft hielt. Ein Thema, das auf großes Interesse stieß. Der Reimarus-Saal war voll besetzt.

Herr Dr. Mackensen, der 1. Vorsitzende der Patriotischen Gesellschaft, führte in das Thema ein. Er wies darauf hin, dass Toleranz dem Fremden, dem Anderssein gegenüber schon bei der Gründung der Gesellschaft ein zentrales Anliegen der Gründungsmitglieder war. In jeder Gesellschaft gibt es DisSENS und Konflikte, daher braucht es Strategien des Ausgleichs, es braucht die Fähigkeit, zwischen verschiedenen Weltanschauungen, unterschiedlichen Lebensentwürfen Brücken zu bauen. Kompromisse zu finden ist eine Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben. Die tolerante Einstellung gegenüber dem Mitmenschen, ihn in seinem Fremdsein nicht nur zu ertragen sondern auch zu akzeptieren, so wie man selbst akzeptiert werden will, ist daher ein Grundprinzip der Gesellschaft. Die Patriotische Gesellschaft ist von daher überparteilich und an keine Weltanschauung gebunden. Sie ist aber durchaus politisch, denn sie ergreift



**Prof. Dr. Otfried Höffe**

Partei für ein Gemeinwesen, das niemanden ausgrenzt, in dem jeder nach eigenen Vorstellungen sein Leben gestalten kann.

Prof. Höffe begann seinen Vortrag mit der Frage: Wie können verschiedene Kulturen zusammenleben?

Drei Faktoren erleichtern das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen in einem Gemeinwesen:

- Die Einhaltung von Rechtsstaatsprinzipien,
- ein liberaler Verfassungsstaat, in dem die Menschenrechte verfassungsmäßig abgesichert sind,
- ein Staat, der religiös und weltanschaulich neutral ist, in dem Toleranz das Grundprinzip des Zusammenlebens darstellt.

Herr Prof. Höffe machte deutlich, dass das gelungene Zusammenleben nicht notwendig an die Demokratie gebunden ist. Auch die Bindung an die europäisch-amerikanische Kultur ist durchaus nicht zwingend. Auch andere Kulturen haben Toleranz als Grundprinzip ihres Zusammenlebens erkannt. Ein Beispiel ist der Friedensbund der Irokesen, denen es mit diesem Zusammenschluss gelang, eine Zeit blutiger Auseinandersetzungen zu beenden.

Auch ist Toleranz nicht eine Erfindung der Aufklärung. Die Notwendigkeit einer toleranten Haltung seinem Mitmenschen gegenüber ist viel älter und findet sich in unterschiedlichen Kulturen.

**Die soziale Toleranz** ist nicht denkbar ohne die Wechselseitigkeit des menschlichen Miteinanders einzubeziehen. Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu, diese Quintessenz der Goldenen Regel ist in fast allen Weltanschauungen und Religionen formuliert worden. Sie findet sich im altägyptischen

Weisheitsbuch, bei Konfuzius, in der Bibel, im Buddhismus, um nur einige Beispiele zu nennen. Sie gehört zum Weltmoralerbe, so wie die Forderung, den Schwachen zu helfen, den Mitmenschen zu lieben und Mitleid zu empfinden mit seiner Not. Insofern ist das Fremde oft gar nicht so fremd, wenn man es auf seine Grundprinzipien zurückführt.

**Die personale Toleranz** setzt nach Mitscherlich Ich-Stärke voraus. Ich kann den anderen in seiner Andersartigkeit akzeptieren, wenn ich mich selbst akzeptiere, wenn ich selbstbewusst meinen eigenen Lebensentwurf lebe. Toleranz ist nicht zu verwechseln mit Gleichgültigkeit, mit Indifferenz. Sie ist eine aktive Haltung gegenüber dem Fremden, was durchaus als Zumutung erfahren werden kann in dem Bewusstsein, dass ich für den anderen ebenfalls eine Zumutung darstelle.

Im Orient waren Religion und Macht eng miteinander verknüpft. Eine staatliche Ordnung, die das Zusammenleben unterschiedlicher Weltanschauungen schützt, muss an dieser Stelle trennen. Paulus tut hier einen ersten Schritt, indem er seine Gemeindeglieder auffordert: *Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und gebt Gott, was Gottes ist.* Hier wird getrennt zwischen der Person und ihrer Überzeugung, was die Voraussetzung für **die politische Toleranz** darstellt. Insofern muss jede Religion und jede Weltanschauung überprüft werden,

ob ihre Substanz eine Trennung des Staates von den eigenen Überzeugungen zulässt, denn nur so ist die Duldung anderer Überzeugungen möglich. Für den Islam gilt, dass eine Verquickung zwischen Staat und Religion eine lange Tradition hat, aber nicht substantiell ist. Die von jedem Gläubigen einzuhaltenden Fünf Säulen des Islam berühren nicht den Staat. Auch wenn viele Muslime das anders sehen, so muss die Ablösung der religiösen Aussagen von der staatlichen Ordnung von ihnen verlangt werden. An dieser Stelle kann es keine Kompromisse geben. Die Religion fordert vom liberalen Staat, dass er Religions-, Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert, dass er auf religiöse Aussagen grundsätzlich verzichtet. Der Staat muss von den Religionen fordern, dass sie sich nicht

in die staatliche Ordnung einmischen und dass sie seine Gesetze respektieren.

Es gibt dabei immer wieder Übergangsprobleme. An dieser Stelle wählte Herr Prof. Höffe bewusst ein nicht aktuelles Beispiel: In den achtziger Jahren gab es in England eine Auseinandersetzung um die Helmpflicht für Sikhs beim Fahren auf dem Motorrad. Die Sikh-Gemeinde forderte, dass Sikhs von der Helmpflicht befreit werden, da Helm und Turban in Konkurrenz standen. In solchen Fällen gilt es, intelligente Lösungen zu finden und Kompromissbereitschaft ist gefragt.

**Allerdings muss die Toleranz des Staates dort enden, wo die Freiheit und Würde eines anderen verletzt werden.** In diesem Zusammenhang darf es keine Toleranz geben, das heißt, hier muss religiöser Intoleranz mit Intoleranz begegnet werden. Und so kann es nicht sein, dass in unserem Staat zwar Ehrenmorde verfolgt, aber vor Zwangsheiraten die Augen verschlossen werden und den Betroffenen nicht die notwendige Unterstützung gewährt wird.

Die Veranstaltung wurde musikalisch begleitet von dem Duo Elena Bobrovskich, Klavier, und Olga Fedarynychk, Querflöte. Beide werden gefördert vom Verein Life Music Now, der von Yehudi Menuhin gegründet wurde, und gaben mit ihrem Spiel dem Abend eine festliche Note.



# »Herr Dr. Curth ist eine Tochter«

**Bericht vom Neumitgliedertreffen am 29. Februar 2008**

*Marlis Roß*

**E**in heftiger Sturm war als bedrohlich angekündigt (»Emma«), dazu war der 29. Februar 2008 ein Freitag – und doch waren ungefähr 20 neue Mitglieder in den Kirchhofsaal zum Neumitgliedertreffen gekommen, dazu einige Arbeitskreissprecher und Mitglieder des Vorstands. Mit Herrn Haberland und Herrn Basler war die »Stiftung Freiraum« vertreten, Herr Dr. Curth repräsentierte »Ikarus«, und an ihm zeigte Herr Sander, was nun genau eine »Tochtergesellschaft« der Patriotischen Gesellschaft ist (s. o.).

Zur Einstimmung sahen wir einen Film des NDR anlässlich des 240. Gründungstags über die Patriotische Gesellschaft, der trotz begrenzter Länge einen ersten und freundlichen Überblick über die Geschichte und über die Aktivitäten der Patriotischen Gesellschaft vermittelte. Danach wurde die Vorstellungsrunde eröffnet. Wir hatten die Sitzordnung im Vergleich zum letzten Jahr etwas aufgelockert, weniger »frontal« arrangiert; so saßen neue Mitglieder und alte Mitglieder an Gruppentischen zusammen und stellten sich je rundum vor. Es war eine lebhaftere, freundliche, oft auch humorvolle Vorstellung – sehr individuell, durchaus persönlich und

zugleich von präziser Sachinteresse geprägt. Die neuen Mitglieder – übrigens aus allen Altersgruppen – berichteten von ihren Berufserfahrungen, von ihren Wünschen für ein ehrenamtliches Engagement in der Gesellschaft und auch von den Motiven, neben ihrer Berufstätigkeit in der Patriotischen Gesellschaft tätig zu sein.

Für mich war es ausgesprochen ermutigend, wenn das gewiss jüngste Mitglied mit Nachdruck sagte, er wolle mit seinem Eintritt in die Gesellschaft der Stadt Hamburg das zurückgeben, was sie ihm in den letzten Jahren gegeben habe. Oder wenn ein anderes neues Mitglied sein Motiv so beschrieb: »Ich fühle mich hier an Stellen verstanden, wo ich überhaupt nicht damit gerechnet hatte verstanden zu werden.« Einige der neuen Mitglieder sind auch schon in Arbeitskreise eingebunden. Dass die Patriotische Gesellschaft auch immer kritische Begleitung braucht, sollte zu Recht gegenwärtig bleiben.

Nach diesem Vorstellungsteil trafen sich alte und neue Mitglieder zu sehr intensiven Gesprächen am Buffet – mit dem Kennenlernen waren auch viele Anregungen verbunden.

Wir freuen uns, dass die Zahl der neuen Mitglieder seit dem letzten Neumgliedertreffen deutlich gestiegen ist (und die Zahl der Austritte um mehr als das Doppelte übertrifft). Wir freuen uns über alle, die ihre Zeit und ihre Kreativität der Gesellschaft in der Zeit nach ihrer Berufstätigkeit zur

Verfügung stellen wollen. Wir freuen uns auch, dass mehr und mehr jüngere Menschen den Weg in die Patriotische Gesellschaft finden.

Für den Dank, den neue Mitglieder uns auch an den Tagen nach dem Treffen ausdrückten, bedanke ich mich im Namen des Vorstands herzlich.

## HipHop im Reimarus-Saal

**Verleihung des siebten Hamburger Stadtteilkulturpreises 2008**

*Matthias Schwark*

**A**uch Frau von Welck konnte sich dem dynamischen Groove des HipHop nicht entziehen, ebenso wenig der gesamte Saal, der bei der Darbietung der HipHop Academy aus Billstedt komplett mitgerissen wurde. Die Schülerinnen und Schüler führten vor, was HipHop ist. Sie brachten zum Ausdruck, dass sie den HipHop mit positiv besetzten Werten verbinden, im Gegensatz zu manchen Vorurteilen über Jugendingang und Gewaltaffinität in dieser Musik. Die Erläuterungen

des Moderators – ein Lehrer aus der Academy – waren nötig, denn das überwiegend ältere Publikum (für diesen Fall gilt: älter als 30 Jahre) hat eher wenig Zugang zu dieser Kulturform der Jugend.

Der Hamburger Stadtteilkulturpreis wird jährlich von der Hamburger Wochenblattkombination gestiftet. Ihr Chef, Herr Heinz, sitzt in der Jury, genauso wie Frau Wagner von der hamburgischen Kulturstiftung und Frau Fietz von Stadtkultur Hamburg e.V. Die Kulturbehörde wird von Herrn Frömmling vertreten, die Patriotische Gesellschaft von Herrn Matthias Schwark. Für die Jury gilt, dass





jährlich ein Projekt geehrt werden soll, das von der Idee und der Resonanz her besonders geeignet ist, anregend auf Initiativgruppen in anderen Stadtteilen zu wirken. Auch Kriterien wie Innovationsfreude, Nachhaltigkeit und der Beitrag zur Identifikationsstiftung im Stadtteil werden herangezogen.

Dieses Lob an das Gewinnerprojekt darf nicht verhehlen, dass die Jury auch die beiden anderen nominierten Projekte als preiswürdig empfand. Das Projekt »Miteinander« von der Geschichtswerkstatt Bramfeld fördert intergenerationelles Lernen. Ziel ist es, Vermittlungsformen zu bieten durch gemeinsames Spiel, Gespräche über den Alltag früher und heute und durch die Präsentation von Spielzeug, Kinderspielen, Kleidung und Süßigkeiten kombiniert mit historischen Fotos. ([www.stadtteilarchiv-bramfeld.de](http://www.stadtteilarchiv-bramfeld.de))

»Auf die Plätze, fertig, Kunst!« ist ein Projekt des »Ella Kulturhauses« in Langenhorn. Das Bündnis verschiedener Veranstalter hat mit einem Großprojekt im Stadtteil dafür gesorgt, die Menschen in Langenhorn neugierig auf ihren eigenen Stadtteil zu machen. Das Programm entwickelte sich unter Einbindung zahlreicher Akteure und Einrichtungen vor Ort als »work in progress« und prägte so ein ganzes Jahr lang das kulturelle Leben im Stadtteil. ([www.aufdieplaetzefertigkunst.de](http://www.aufdieplaetzefertigkunst.de))

Ohne tatkräftige Initiatoren sind solche Projekte nicht in die Wege zu leiten. Im Falle der HipHop Academy ist dies Frau Dörte Inselmann, die mit nie nachlassender Energie das Projekt angeschoben hat. Wir haben sie gebeten, kurz zu beschreiben, was die besondere Qualität der HipHop Academy in Billstedt ausmacht und Beiträge von Jugendlichen selbst angefragt, um die es ja schließlich geht.

# Die HipHop Academy Hamburg

**Junge Talente, professionelle Trainer und energiegeladene Bühnenperformances**

*Dörte Inselmann, Intendanz und Geschäftsführung Kulturpalast im Wasserwerk e.V.*

## **Deutschlandweit einzigartig**

Im Mai 2007 startete der Kulturpalast im Wasserwerk e.V. ein deutschlandweit einzigartiges Modellprojekt. Ziel der HipHop Academy Hamburg ist es, Jugendlichen aus dem Hamburger Osten neue Perspektiven für ihr Leben und ihren Beruf zu eröffnen. Das Programm wird im Rahmen der (Hamburger) Initiative »lebenswerte Stadt« gefördert. In der HipHop Academy werden Disziplin, Talent und Engagement gefördert sowie positive Leistungsmotivation freigesetzt. Die prominenten und professionellen Trainer leben als positive Vorbilder vor, dass kontinuierliche Leistung Lebenssituationen verändern und neue Wege eröffnen kann.

Die Förderung bestehender Talente in dieser Kunstform entspricht dem Lebensgefühl der Jugendlichen aus diesem sozial schwachen und interkulturell geprägten Stadtteil und wird ihre Chancen auf Bildung, Berufseinstieg und Integration nachhaltig erhöhen. Die HipHop Academy will durch ihren zweijährigen professionellen Ausbildungsgang eine Talentförderung bis hin zum Musikmarkt erreichen und zertifizierte HipHop Trainer ausbilden.



## **Unglaubliche Resonanz**

Seit Juli 2007 fördert die HipHop Academy Hamburg Talente innerhalb der weltweit größten Jugendkultur. 220 Schüler in 22 Trainingskursen an Hamburger Schulen und Jugendzentren sind das Resultat. Über 18.000 Zuschauer besuchten die Auftritte und Showcases der HipHop Academy Students im ersten Jahr. Nun geht es wieder los. In Hamburg wird in sieben unterschiedlichen Skills gebattlet: Rap, Human Beatbox, Breakdance, NuStyle, DJing, Producing und Graffiti sind die



Disziplinen, aus denen sich der nächste Jahrgang zusammenstellen wird. Rapper SEB ist Student der ersten Stunde und hat, obwohl er schon lange als Rapper tätig ist, im ersten Jahr viel dazugelernt: »Das Training in der HipHop Academy hat mich in der Hinsicht weitergebracht, dass ich gelernt habe besser zu formulieren, was ich denke und fühle. Ich habe viele andere Rapper kennengelernt und mit ihnen im Team an gemeinsamen Songs gearbeitet.«

### **Die Battles – hamburgweite Wettkämpfe für Talentförderung**

Alle Jugendlichen zwischen 13 und 19 Jahren sind aufgerufen, sich bei einem der zehn Battles zunächst für die zweite Runde – den Recall zu qualifizieren. Wer aus diesem als Gewinner herausgeht, gehört zu den 50 neuen Students, die für die kostenlose Teilnahme im fortgeschrittenen Level der HipHop Academy Hamburg ausgewählt wurden. Sie nehmen zunächst am Sommercamp 2008 teil, gehen dann mit der dort erarbeiteten Abschlussperformance auf Tournee und trainieren anschließend in den wöchentlichen Kursen der Academy für Showcases und Auftritte.

### **Das Sommercamp – Die erste Stufe im professionellen Ausbildungsprogramm der HipHop Academy**

Vom 28. Juli bis zum 22. August 2008 findet das Sommercamp 2008 statt. Das Trainingsprogramm umfasst die folgenden Sparten: Beatbox, Breakdance, NuStyle, DJing, Producing, Rap und Graffiti. Verantwortlich für die professionelle Ausbildung der werdenden HipHop Artists sind international renommierte Künstler der HipHop Szene. So werden die Breakdancer B-boy Delles & B-Boy Metroc, Dj Mirko Machine, Rapper Spax, den NuStylern Tony Sarpong und Michael Ferit Songür, Beatboxer Alberto, Produzent Sleepwalker sowie Tänzer und Choreograf Storm die Teilnehmer vier Wochen lang zum Schwitzen bringen. Es wird also

nicht gefeiert, sondern geklotzt. Jeden Montag bis Freitag wird von 10 bis 17 Uhr im Billstedter Kulturpalast hart gearbeitet. Im Basic Training werden Tanz, Stimm- bildung und Bühnenperformance trainiert. Im Skill Training bauen die Teilneh- mer ihren persönlichen Schwerpunkt aus. Die krönende Abschlussperformance ist dann im September und Oktober auf einer großen Hamburg-Tournee zu sehen.

### **Die Masterclass**

Wenn die Finanzierung gesichert werden kann, bekommen alle Students, die sich im ersten Jahr durch besondere Leistung und Disziplin hervorgetan haben, die Chance, ihre Fähigkeiten in der Masterclass weiter auszubauen. Sie finden sich dort zu Crews zusammen, entwickeln mit Unterstützung der prominenten Coaches eigene Bühnenprogramme und bekommen darüber hinaus Unterstützung bei der Vermarktung ihrer erarbeiteten Werke.

Die HipHop Academy Hamburg ist das erste, umfassende Non-Profit Projekt zur Entdeckung und Förderung junger Talente aus der internationalen HipHop Community der Stadt.

Für alle Hamburger Jugendlichen, die zwischen 13 und 19 Jahre alt sind und sich vorstellen können,

- ihre Kreativität in diversen Bereichen der HipHop Kultur zu entfalten,
- HipHop Kultur nicht nur mitzumachen, sondern selbst aktiv zu gestalten,
- für ihre Ideen und an ihrem Talent hart zu arbeiten,
- mit HipHop einen Weg zu finden, ihre Meinung zu sagen und ihrer Umwelt zu zeigen, was sie denken und fühle,

bietet die HipHop Academy Hamburg die Möglichkeit, HipHop nicht nur als Be- rufung zu sehen, sondern auch als Beruf zu ergreifen.

Im März 2008 erschien das erste Album »Stilfalt« der Rapper der HipHop Academy Hamburg, dass sie gemeinsam mit ihren Trainern Spax und Sleepwalker erarbeitet haben.

Weitere Informationen zum Ausbildungsprogramm der HipHop Academy Hamburg gibt es unter [www.hiphopacademy-hamburg.de](http://www.hiphopacademy-hamburg.de)

# Allgemeinplätze und zwei Versprechungen

**Zur Veranstaltung »Bürgerschaftliches Engagement und Parteien – Perspektiven für das Ehrenamt nach der Wahl« am 31. Januar 2008**

*Matthias Schwark*

Es ist verständlich, dass Veranstaltungen mit Politikerinnen und Politikern vor Wahlen hauptsächlich der Werbung dienen. Dennoch wollte das Aktivoli Netzwerk die anstehenden Bürgerschafts-Wahlen nutzen, die Parteien um Stimmen zum Thema »Bürgerschaftliches Engagement« zu bitten. So versammelten sich nach intensiver Vorbereitung in einer Gruppe des Netzwerkes am 31. Januar 2008 Vertreterinnen und Vertreter der fünf im Bundestag vertretenen Parteien im Haus der Gesellschaft. Auf dem Podium diskutierten: Petra Brinkmann (SPD), Hinnerk Fock (FDP), Christa Goetsch (GAL), Frank Schira (CDU) und Christiane Schneider (Die Linke). Thomas Böhme (Hannover) moderierte die Veranstaltung; Bertil Sander, Mitglied des Vorstands der Patriotischen Gesellschaft von 1765, steuerte ein Grußwort bei.

Die Wichtigkeit des bürgerschaftlichen Engagements für die gesellschaftliche Entwicklung unserer Stadt wurde auch nicht bestritten. Die anwesenden Politikerinnen und Politiker möchten durchweg das Engagement

der Bürgerinnen und Bürger fördern. Ob dies allerdings auch durch konkrete Zusagen untermauert würde, war doch eine spannende Frage.

Mit welchen konkreten Mitteln das bürgerschaftliche Engagement konkret zukünftig gefördert werden kann, blieb eher im Nebulösen stecken. Die Podiumsvertreter nahmen die Gelegenheit wahr, sich als strenge Haushälter zu profilieren, die zum Veranstaltungszeitpunkt keine Zusagen über eine Ausweitung finanzieller Förderung machen wollten. Darum ging es dem Netzwerk aber auch nicht. Wissenschaft und Forschung haben festgestellt, dass ehrenamtliches Engagement hauptamtlich organisiert werden muss, um möglichst effizient eingesetzt zu werden. Es geht also um das Management der Ehrenamtlichkeit. Es ist also durchaus legitim zu fragen, wo diese Mittel herkommen sollen und an welche Stelle sie im Gegenzug nicht mehr fließen sollen. Diese Antwort blieben die Podiumsteilnehmerinnen allerdings schuldig. Immerhin konnten sie sich darauf einheitlich einlassen, das Thema bürgerschaftliche

Engagement zukünftig in der Senatskanzlei oder direkt beim ersten Bürgermeister anzusiedeln, da es sich um eine Querschnittaufgabe der Politik mit Ausstrahlung in viele Bereiche handelt.

Für die Akteure im Bereich bürgerschaftliches Engagement ist es nicht zielführend, wenn festgestellt werden muss, dass fast jede Behörde ihre eigenen Verantwortlichen für das Ehrenamt beruft, eigenständige Aktivitäten entfaltet, sich nicht mit den anderen Behörden abspricht, wobei dennoch eine behördenübergreifende Steuerungsgruppe existiert.

Die Furcht vieler Hauptamtlicher, durch bürgerschaftliches Engagement würden zugleich Arbeitsplätze abgebaut, konnte nicht ganz von der Hand gewiesen werden. Natürlich: Keine Politikerin und kein Politiker hat ein Junktim zwischen diesen Fragen hergestellt. Aber es ist eben nicht falsch, dass bei Kürzungen finanzieller Mittel, die auch den Personalstamm einer Einrichtung betreffen, notgedrungen auf das Ehrenamt zurückgegriffen wird, und insofern ein indirekter Effekt nicht ausgeschlossen werden kann.

Ein bedingtes Ja zur Förderung, z. B. von generationsübergreifenden

Freiwilligendiensten, auch durch Unterstützung eines Modellprogramms des Bundes, konnte freundlicherweise vernommen werden.

Zum Thema bürgerschaftliches Engagement und Nachbarschaft war man sich einig: eine enge Verzahnung wird befürwortet, niemand wollte sich etwa gegen eine verstärkte Aktivität des Ehrenamtes zur Förderung nachbarschaftlicher Hilfe wenden – warum auch? Es kostet ja angeblich nichts. Dabei ist es mittlerweile Standardwissen, dass aktives hauptamtliches Quartiersmanagement gerade in benachteiligten Stadtteilen auch zu einer Mobilisierung ehrenamtlichen Engagements führt.

Das Fazit der Veranstaltung für den Autor (und Mitinitiator der Veranstaltung) ist damit vorsichtig positiv. Wenn in einem neuen Regierungsprogramm die Anbindung des Themas an die Senatskanzlei festgelegt wird und Mittel aus der Tronc-Abgabe für die Anlaufstellen für bürgerschaftliches Engagement in den Bezirken bewilligt werden, hat sich der Einsatz des Netzwerkes für diese Veranstaltung gelohnt.

# (Welche) Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft?

## Das AKTIVOLI-Netzwerk steht vor grundlegenden Fragen

Matthias Schwark

Das AKTIVOLI-Netzwerk steht vor der Klärung verschiedener grundsätzlicher Fragen. Das Netz ist ein Zusammenschluss von ca. 35 Institutionen und wenigen Einzelpersonen und hat keine offizielle Rechtsform. Das Zusammenwirken im Sinne des bürgerschaftlichen Engagements muss daher gelegentlich neu ausgehandelt werden, um das verabschiedete Regelsystem den aktuellen Entwicklungen anpassen zu können.

Das vor nunmehr sieben Jahren formulierte Leitbild kann nach wie vor Gültigkeit beanspruchen. Es stellen sich aber grundsätzliche Fragen, für die das Leitbild keine Vorgaben macht.

So hat das Netzwerk Anfragen erhalten, ob privatwirtschaftliche Unternehmen Mitglied werden können, wo doch bislang alle beteiligten Organisationen den Status der Gemeinnützigkeit haben.

Erstmalig hat zudem ein einzelnes Unternehmen dem Netzwerk eine aktive Kooperation angeboten. Zwar arbeiten Akteure des Netzwerkes schon jetzt mit Sponsoren zusammen – für das Netzwerk als Ganzes ist es aber eine brandaktuelle Frage.

Privatgewerbliche Anbieter wollten auf der AKTIVOLI-Freiwilligenbörse in der Handelskammer Ehrenamtliche suchen und sich präsentieren dürfen. Es ist verständlich, dass die Verbände der Wohlfahrtspflege wenig geneigt sind, die Konkurrenz von privatgewerblichen Anbietern – auch noch durch diese wesentlich vom Netzwerk finanzierte Informationsveranstaltung in ihren Geschäften zu fördern.

Ein weiterer Aspekt tritt hinzu: Die vom AKTIVOLI-Netzwerk und einzelnen Gruppen aus dem Netzwerk betriebenen Anlaufstellen in den Bezirken hätten möglicherweise Probleme damit, Anfragen von Unternehmen zur Vermittlung von Freiwilligen aktiv zu beantworten, also z. B. die Propagierung von *social days* durchzuführen. Denn dies ist eine klassische Dienstleistung, für die z. B. in den USA klaglos Entgelte an gemeinnützige Vermittler bezahlt werden (z. B. bei New York Cares). Warum sollten Anlaufstellen, betrieben von gemeinnützigen Trägern, privaten Unternehmen bei ihrer Kommunikationspolitik helfen, ohne dafür eine Rechnung zu stellen? Andererseits hat

das Netzwerk schon lange über Fragen von Corporate citizenship und der engeren Verzahnung von Unternehmen mit dem Thema bürgerschaftliches Engagement diskutiert.

Es geht bei all diesen Fragen im Kern um grundverschiedene Ansätze: Motiv der gewerblichen Anbieter ist das Gewinnstreben der Privateigner. Der Dienst am Kunden ist immer nur Mittel zum Zweck. Die Zwecke gemeinnütziger Träger der Wohlfahrtspflege (und auch der anderen gesellschaftlich für das Ehrenamt relevanten Bereiche) sind über die Satzungen geregelt und festgelegt. Zweck einer wirtschaftlichen Betätigung der gemeinnützigen Träger ist nicht der Gewinn, sondern die Hilfe für anvertraute Klienten. Es geht dabei um Kostendeckung. Im Rahmen der Zweckbetriebe oder wirtschaftlicher Geschäftsbetriebe entstehende Ge-

winne werden immer zugunsten des gemeinnützigen Zweckes verwendet und dienen nicht der Einkommenserzielung der Eigentümer.

Diese Fragen führten zu einer inhaltlich sehr tiefgehenden, fundierten und auch kontroversen Debatte. Die Ergebnisse des Klausurtages sind im Wesentlichen pragmatische Festlegungen, nämlich Einzelfallprüfungen, soweit das Netzwerk betroffen ist. Auch das Regelsystem soll von einer Arbeitsgruppe überprüft und dann angepasst werden. Das Netzwerk bleibt also bei aller Unterschiedlichkeit der Interpretationen handlungsfähig. Dennoch ist nicht von der Hand zu weisen, dass zukünftig die Konkurrenz zwischen gemeinnütziger Wohlfahrtspflege und privatgewerblichen Anbietern deutlicher zu Tage treten wird und dies Rückwirkungen auf das Netzwerk.

# Ein zweites Leben

Armin Roski

**B**is Ende vergangenen Jahres konnten die durch den legendären »Zahn der Zeit« angenagten Gedenktafeln vor allem dank 21 Mitgliedern, die sich aufgrund unseres Spendenaufrufs vom 20. September 2005 zum Teil überraschend großzügig zeigten (siehe HN 4/2006, S. 40/41), erneuert werden und zwar durch eine technisch andere Version, die negativen Umwelteinflüssen langfristig besser trotzen kann.

Für den Arbeitskreis Stadtentwicklung stand von vornherein fest, den zu ersetzenden Tafeln, die trotz Rostschäden nach wie vor vorzeigbar sind und ja auch unsere Erinnerungstafelgeschichte nachhaltig verkörpern, ein zweites Leben zu ermöglichen. Dies ist gelungen. Die alten Tafeln wurden uns von Interessenten geradezu mit Begeisterung aus den Händen gerissen.

Diese Tafeln befinden sich (in Klammern – zur Erinnerung – jeweils die Angabe der Seiten unseres Buches »Beatles, Hagenbeck & Schopenhauer«) an folgenden Orten:

1. Friedrich Gerstäcker im Gerstäcker-Museum in Braunschweig (S. 20–23)



Schloss Goldegg

2. Johann Georg Kerner (S. 24–27) und Salzburger Häuser (S. 98–101) im Museum Schloss Goldegg im Pongau (Land Salzburg/Österreich)
3. Felix Mendelssohn Bartholdy (S. 28–31) im Archiv der Internationalen Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Gesellschaft im Haus der Verwaltung Prof. Dr. Helmut Greve in der Alster-City,
4. Königin Christine (S. 32–35) an zurzeit unbekanntem Ort, da der Betreiber des Restaurants Krameramtsstuben in der Straße Krayenkamp, die Tafel sich von einem Gast hat »abschnacken«<sup>1</sup> lassen. Wir hatten die Tafel dem Wirt überlassen, weil historische Bilder



**Gedenktafel für Elise Lensing**

- und Gegenstände in den Räumen seines Restaurants als kleines Hamburg-Museum empfunden werden.
5. Bertha Keyser (S. 42–45) in der Ausstellung »Michaelitica« in der Krypta der Hauptkirche St. Michaelis,
  6. Prof. Dr. Otto Stern (S. 50–53) im Foyer des Instituts für Physikalische Chemie der Universität Hamburg als Ergänzung des dort aufgebauten Versuchs, dessen Ergebnisse mit der Verleihung des Nobelpreises an Stern gewürdigt wurden,
  7. Elise Lensing (S. 58–61) im Hebbel-Museum in Wesselburen/Dithmarschen,
  8. Carl Hagenbeck (S. 78–81) im Tierpark im dortigen Archiv als ein Objekt des geplanten Hagenbeck-Museums,
  9. Johann Friedrich Struensee (S. 82–89) und Detlev von Liliencron (S. 90–93) im Stadtarchiv Altona im Schulkomplex Königstraße/Struenseestraße.

So dokumentiert sich die Erinnerungskultur unserer Gesellschaft langfristig an einer auch überregional überragend großen Anzahl von idealen Orten.

1 Sollte der Besitzer der Tafel zufällig diese Zeilen lesen oder davon erfahren, möge er sich bitte in der Geschäftsstelle der Gesellschaft melden – wir möchten wissen, wo sich die Tafel befindet (Telefon: 040-36 66 19).

# Bau-Denkmal in Not

## Die Amsinck-Villa

*Elmar J. Kühn*

Die für Kaufmann Wilhelm Amsinck 1868 bis 1870 vom Architekten Martin Haller (1835–1925) als Sommersitz errichtete neoklassizistische Villa im heutigen Amsinck-Park in Hamburg-Lokstedt steht seit ca. Anfang 2007 zum Verkauf. Verkäufer der leerstehenden Villa ist die Finanzbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg. Der Architekt Martin Haller war auch verantwortlicher Architektur-Koordinator des Baues des heutigen Rathauses. Amsinck-Villa und Park stehen seit 1993 unter Denkmalschutz.

Die Amsinck-Villa hat Besseres verdient und ist auch als kultureller Stützpunkt in Lokstedt im Bezirk Eimsbüttel zu erhalten. Vorbild einer anzustrebenden Lösung kann das Jenisch-Haus in Othmarschen sein, das als Außenstelle des Othmarscher Museums große Bedeutung hat. Warum kann die Amsinck-Villa nicht auch Außenstelle eines großen Hamburger Museums sein? Viele Objekte in den Magazinen warten doch nur darauf, auch einmal im Interesse von Besuchern das Licht einer wechselnden Ausstellung (z. B. des Historismus/

Gründerzeitstils, des Jugendstils oder der Hamburger Kaufmannsaktivitäten in Afrika oder Süd-Amerika) zu erblicken! Nach einer Renovierung und Ausstellungsvorbereitung der Amsinck-Villa könnte eine private Stiftung für den laufenden Betrieb die Kosten übernehmen. Auch der nahegelegene NDR sowie der Bezirk Eimsbüttel könnten die Amsinck-Villa zu kulturellen Anlässen und Empfängen nutzen.

Gibt es nach fast 140 Jahren noch diese letzte Chance für die schöne Amsinck-Villa?



# Bitteres Geld

**Ethnologische Perspektiven auf den Umgang mit Geld in nicht-kapitalistischen Gesellschaften. Vortrag von Vortrag von PD Dr. Katja Werthmann am 31. Januar 2008**

*Torben Bühring*

Die Ethnologin PD Dr. Katja Werthmann beleuchtet den Umgang mit modernem Geld, das in traditionelle »geldlose« Gesellschaften eindringt. Wie haben diese Gesellschaften an der Geldwirtschaft teil? Wie verschieden werden sie von der Monetarisierung des Lebens beeinflusst? Inwiefern erodiert Geld soziale Beziehungen? Wann ist Geld unmoralisch?

Laut Dr. Werthmann wird der Übergang von der Hauswirtschaft zur Marktwirtschaft am Eindringen von Geld in bisher geldlose Ökonomien sichtbar – Geld hat jeden Winkel der Erde erreicht.

Im Westen wird die Monetarisierung skeptisch beurteilt. Als Folge von Kolonialisierung, Industrialisierung und Zunahme von Lohnarbeit unterliegen nun auch in den drei vorgestellten Gesellschaften viele Bereiche des Lebens einer geldlichen Bewertung.

Dr. Werthmann greift zuerst das in der Ethnologie bekannte Beispiel der Tiv in Nigeria heraus und benennt seine Besonderheiten: Nutzungsrechte an Land erhielt man als Angehöriger

einer Verwandtschaftsgruppe. Tribut, Steuern oder Pacht waren in vorkolonialer Zeit unbekannt

Außerdem bestand in der in Verwandtschaftsgruppen organisierten segmentären Gesellschaft die Pflicht zum gegenseitigen Geben: Man half sich mit Ernteerzeugnissen aus. Was man nicht selbst anbaute, konnte auf fünfägigen Dorfmärkten erworben werden, die durch die Region rotierten.

Darauf basierten drei Tausch-Sphären, die hierarchisch aufgebaut waren:

## **Hierarchisch aufgebaute Tausch-Sphären**

Auf der untersten Ebene wurden Produkte, die man selbst anbaute oder herstellte, getauscht. Auf der nächsten Ebene wurden Prestigesymbole getauscht, etwa Sklaven, Vieh oder Pferde, aber auch rituelle Ämter, sowie Medizin und magische Mittel. Außerdem gab es eine Verrechnungs-»Währung« in Form von Messingstäben.

Damit konnte gegen Objekte aufgerechnet werden oder Schulden beglichen werden.

Auf der dritten und höchsten Ebene, der Verwandtschaftssphäre, wurden Rechte an Personen getauscht, wie zum Beispiel heiratsfähige Frauen zwischen den Abstammungsgruppen. Es konnte nur Frau gegen Frau getauscht werden, Messingstäbe konnten als Anzahlung dienen, aber nicht als Substitut.

Dr. Werthmann stellt fest, dass bestimmte Transaktionen Geldfunktionen haben konnten, wie etwa Messingstäbe oder Vieh. Ein Geld wie den Euro mit allen Funktionen, der gegen alles tauschbar ist, gab es jedoch nicht. Innerhalb der Sphären war alles gegeneinander aufrechenbar, aber nur »Aufwärts«-Konversionen wurden moralisch positiv beurteilt, zum Beispiel wenn ein Mann genug Vieh akkumulieren konnte um eine Kim-Heirat einzugehen. Güter der PrestigeSphäre nach unten zu konvertieren wurde aber als moralisch schlecht angesehen. Für die Tiv war es also zum Beispiel gut, Essen gegen Messingstäbe aufwärts zu tauschen, aber schlecht Kühe gegen Messingstäbe für eine Frau zu tauschen.

### **Die Kolonialzeit veränderte die Ökonomie**

Die britische Kolonialzeit veränderte diese Ökonomie der Tausch-Sphären.

Die Briten unterbanden lokale Fehden, verboten die Sklaverei und verboten die Tauschheirat. Außerdem führten sie Besteuerungen ein, so dass die Menschen bestimmte Dinge anbauen mussten, um Bargeld zu erwirtschaften – die Handelsradien bestimmter Gruppen erweiterten sich.

Die Folge war, dass die Tausch-Sphären kollabierten, denn durch die Einführung des britischen Pfundes wurde es nun möglich, prinzipiell alle Güter gegeneinander zu tauschen – das Marktprinzip breitete sich in der Folge auf alle Bereiche der Tiv-Ökonomie aus. Moralische Beschränkungen, wie zum Beispiel die Abwärts-Konversion gab es nicht mehr. Die Briten zogen auch andere Tauschmittel mit Geldfunktion (wie zum Beispiel kleine Stoffballen) aus dem Verkehr, da sie die Geldwirtschaft fördern wollten.

### **Tausch-Sphären gibt es überall**

Laut Dr. Werthmann finden sich diese Tausch-Sphären überall in der Welt, zum Beispiel in Lateinamerika, Afrika und Asien, sogar auch in westlichen Gesellschaften. Augenzwinkernd nannte Dr. Werthmann das Beispiel einer Einladung zum Abendessen zwischen zwei Familien, wo die Gegeneinladung zum Bier vor dem Fernseher als Tausch gegen ein gutes

Abendessen als moralisch schlecht angesehen wird.

### **Unterschiedliche Reaktionen auf das Einführen von Geld**

Dr. Werthmann weist darauf hin, dass sich die ethnologische Perspektive gewandelt hat. In neueren Studien aus Melanesien, wo das Muschelgeld erst kürzlich abgelöst wurde, zeigt sich eine ganze Bandbreite von Reaktionen auf das Eindringen von modernem Geld. Von totaler Ablehnung über das Behalten von Muschelgeld zu bestimmten Zwecken bis zum totalen »Ausverkauf« der traditionellen Ökonomie.

Die Ethnologen werden sich zum Teil ihrer eurozentrischen Perspektive bewusst – andere Völker denken in völlig anderen Kategorien. Dr. Werthmann machte das am Beispiel eines Geldgeschenks nach einer Liebesnacht deutlich, was bei uns zu Missverständnissen führen würde, in anderen Teilen der Welt jedoch geradezu erwartet wird. Hier erliegen Ethnologen manchmal Fehlschlüssen über Transaktionen die anderswo üblich sind.

### **Neue Produktionsformen bestimmen den sozialen Wandel**

Dr. Werthmann nimmt eine kritische Haltung ein, was die Einstufung von Geld als Ursache des sozialen Wandels durch die Ethnologen angeht.

Vielmehr seien neue Produktionsformen die Ursache des sozialen Wandels, die eine Gesellschaft in einem bestimmten Moment ihrer Geschichte erreichen. Diese führen dann zu einer Neubewertung von Tausch und Tauschobjekten.

Es ist laut Dr. Werthmann also nicht das Geld als solches, welches eine bestimmte Wertauffassung verursacht, sondern die jeweilige Weltauffassung deutet das Geld in einer bestimmten Weise – und das oft anders als die mit westlicher Perspektive schauenden Ethnologen. Die Einführung von Geld nach westlichem Muster führt nicht zu einer totalen Homogenisierung der Lebensweisen, sondern es bilden sich lokalspezifische Varianten.

Tausch-Sphären müssen sich nicht auflösen, sondern können sich ändern. Geld kann auch zirkulieren, ohne dass die moralischen Standards sich ändern.

Dr. Werthmann zieht ein Beispiel aus ihrer eigenen Forschungsarbeit in Burkina Faso heran, wo sich der Goldbergbau mit der Zeit über das

Land ausbreitete, die Bezahlung bestimmter Dinge mit dem Gold aber nicht akzeptiert wurde.

### **Bitteres Geld**

Hier galt das Gold aus der Erde als »bitter« – damit ließen sich spezielle Dinge bestimmter Sphären nicht kaufen, zum Beispiel auf keinen Fall Brautgut bei einer Heirat, vergängliche Güter wie Nahrungsmittel allerdings durchaus.

In Kenia entsteht bitteres Geld auch durch das Leiden anderer, zum Beispiel durch antisoziale Aktivitäten wie Diebstahl oder Mord – ähnlich unserer Vorstellung vom »Blutgeld«. Aber auch der Verkauf von Produkten, die mit dem Land der Ahnen zusammenhängen, kann als bitter gelten. Solches Geld sollte nicht in produktive Ressourcen investiert werden, die zum Forterhalt der Verwandtschaftsgruppe beitragen, wie zum Beispiel Brautpreise.

### **Klassengegensätze gab es auch schon vor der Einführung des Geldes**

Dr. Werthmann unterstreicht, dass Ethnologen manchmal einer klischeehaften Kapitalismuskritik anheimfallen, nach denen bei Einführung von

Geld und modernen Produktionsformen unweigerlich Klassengegensätze und Niedergang traditionell-moralischer Ordnungen folgt. Gesellschaften wie die der Tiv waren mitnichten vor dem Eindringen von Geld gänzlich unverändert, und auch in Burkina Faso hat es in vorkolonialer Zeit Männer gegeben, die wohlhabender waren, und es gab auch dort schon kontroverse Auffassungen über die Legitimität von Wohlstand und »schlechtem« Geld.

Im Fazit kommt Dr. Werthmann zu dem Schluss, dass sich diese Ansichten gewandelt haben und sich weiterhin wandeln: Kultur ist keine Zwangsjacke.

# Neue Bilanzregeln

## Die Eindämmung der Finanzkrise ist die Stunde der Buchhalter

*Prof. Dr. Wilhelm Hankel*

*Prof. Dr. Wilhelm Hankel begann seine Berufslaufbahn bei der »Bank deutscher Länder«, dem Vorläufer der Bundesbank, und unter Prof. Karl Schiller leitete er die Abteilung Geld und Kredit im Bundesfinanzministerium. Im folgenden Beitrag macht er einen gänzlich neuen Vorschlag, wie der aktuellen Finanzkrise, die durch den Verfall der Immobilienpreise in den USA ausgelöst wurde, begegnet werden könnte. Prof. Hankel soll zu einem der nächsten Geldgespräche eingeladen werden.*

Das westliche Finanzsystem steht am Abgrund. Nicht die kleinen soliden Bankhäuser in der Provinz müssen saniert werden, sondern die großen führenden der Welt, in den USA und der Schweiz. In Deutschland sind es ausgerechnet die bislang vom Staat geschützten (und in Anspruch genommenen) öffentlich-rechtlichen Landesbanken in Bayern, Sachsen und NRW oder die de facto verstaatlichte IKB. Die schwerste und gefährlichste Finanzkrise seit dem Börsenkrach des »Schwarzen Freitag« vor bald 80 Jahren droht zum Aus des westlichen »globalisierten« Kapitalismus zu führen. Ohne sein marktwirtschaftliches und staatsfreies Kredit-

und Bankensystem verliert er sein unverwechselbares Kennzeichen und sein Erfolg versprechendes Markenlogo genau so wie ein Kommunismus ohne Politbüro und Wirtschaftslenkung. Noch keine zwei Jahrzehnte nach dem schmachvollen Ende des einstigen Rivalen und scheinbaren Garanten einer schöneren und sozial gerechteren Welt droht dem triumphierenden Sieger nun dasselbe Los: als gewogen und zu leicht befunden im Orkus der Geschichte zu versinken.

**Gibt es nur die Wahl zwischen Pest und Cholera?**

Denn den Rettern fallen nur zwei Therapien ein, deren Folge- und nicht bloße Nebenwirkungen sich wie die fatale Wahl zwischen Cholera und Pest ausnehmen und es auch sind: Entweder die Schaltstellen zwischen Staaten und Creditsystem, die Zentralbanken der führenden Industrieländer, vertragen ihren Auftrag (und ihre Existenzberechtigung), die Stabilität der Währungen zu sichern und überschweben die Finanz- und Gütermärkte so lange mit frischem Geld,

bis Überliquidität und Zinssenkung die bankrotten Bankhäuser wieder flott machen – eine »Therapie«, deren Erfolg schon deswegen zweifelhaft ist, weil nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Inflationsfurcht die Zinsen hochtreibt statt wie erhofft senkt.

Oder die Zentralbanken halten sich strikt an ihren Auftrag (und ihre Statuten) und geben der Geldwertstabilität den Vorrang vor der Rettung der Geldhäuser – dann bleibt zwar das Geld einigermaßen stabil, aber viele Ein- und Anleger verlieren ihr Geld, und die Krise der Finanzmärkte eskaliert erbarmungslos zu einer Krise der Staaten und ihrer Sozialsysteme.

### **Gibt es einen Ausweg?**

Und der Ausweg, wenn es denn einen gibt? Er liegt in der genauen Analyse des echten Kreditbedarfs der von der Insolvenz bedrohten Bankhäuser. Er resultiert aus zwei Faktoren: dem Marktverlauf und den von der Bankaufsicht vorgeschriebenen Regeln für Wertberichtigungen und Abschreibungen auf die durch die Krise notleidend gewordenen bzw. wertgeminderten Anlagen. Deswegen stellt sich die Frage: Wenn es schon unmöglich ist, die Entwicklung verfallender Märkte und die daraus resultierende Abwertung der früher finanzierten Anlagen zu stoppen (das immer neue Faulwerden und Einfrieren der für

Schrotthypothesen herausgelegten und in sogenannten Derivaten angelegten Kredite aufzuhalten bzw. zu beeinflussen), wie steht es dann mit diesen Regeln der Bankaufsicht für solche Wertberichtigungen und Kreditabschreibungen? Zwar entsprechen diese den seit altersher gültigen und geheiligten Grundsätzen der Bilanzwahrheit, des Gläubigerschutzes und des Konkursrechtes, die in den Handelsgesetzbüchern westlicher Staaten (so auch des deutschen von 1897) verankert sind und erst kürzlich in den Übereinkünften von »Basel II« erneuert und beschworen wurden.

Dennoch muss gefragt werden, ob es nicht klüger wäre, diese Regeln für die Dauer der Finanzkrise zu lockern oder zeitweilig auszusetzen. Milliarden an neu anzumeldenden Buchverlusten und neu aufzubringenden Sanierungsgeldern könnten gespart, die Märkte beruhigt und drohende Inflationsgefahren abgewendet werden!

### **Finanzmarkt-Regeln sind dazu da, das System vor Schaden zu bewahren**

Finanzmarkt-Regeln sind dazu da, das System vor Schaden zu bewahren, nicht diese zu steigern. Der doppelte Fehler der gegenwärtigen liegt darin, dass sie erstens nur der Sicherheit der Einzelinstitute gelten, dass sie zu »mikro-ökonomisch« konzipiert sind.

Zwar muss das Publikum auch weiterhin vor dem Missmanagement und spekulativen Leichtsinn der Bankmanager geschützt werden – aber nicht um den Preis seiner permanenten Verunsicherung. Doch weitaus gravierender ist, dass sie in einer Systemkrise wie der gegenwärtigen ihren Zweck verfehlen: Der Schaden, der bereits eingetreten ist, kann so nur vergrößert werden.

Die Anpassung der geltenden Bilanzregeln an den Krisenfall – das wäre ein realistischerer Ausweg aus der Krise als Josef Ackermanns Verzweiflungsruf nach dem Staat, den der Deutsche Bank-Chef damit nur überfordert. Der an veralteten Sanitätsvorschriften kränkelnde Kapitalismus könnte dadurch wirksam entlastet werden. Er könnte sich zwischen der

Scylla der »Rettungsinflation« und der Charybdis des schmerzhaften Kollapses erfolgreich hindurch lavierten. Man gewönne Zeit, um jene Welt-Geldordnung zu schaffen, die die nächste Systemkrise verhindert.

Schieflagen einzelner Banken und Finanzinstitute wird es zwar immer geben. Doch sich wiederholende Existenzkrisen des Weltkapitalismus wären tödlich. Um diese zu verhindern, bedarf es weder des Geldes der Zentralbanken noch des Steuerzahlers – es liegt an den Regeln und am Augenmaß der Kreditpolizei. Nach der Krise könnten die alten Regeln wieder voll gelten. Für Kinder, die noch ins Brunnenloch fallen können, kann das Schutzgeländer nicht hoch genug sein. Für die, die man heraus-holen muss, gilt das nicht.

# Eine Schule für Alle – jetzt

**Beiratssessen mit Rosemarie Raab (Schulsenatorin von 1987–2000)**

*Elke Andresen*

**F**rau Raab referierte am 14. 02. 2008 über die Notwendigkeit, das heutige Schulsystem in Richtung einer Schule für Alle zu reformieren.

Die Veränderung der Schulstruktur ist aus ihrer Sicht aus zwei Gründen zwingend:

1. Die frühe Aufteilung der Schülerschaft nach der vierten Klasse ist nicht gerecht, da sie sozial selektiv ist. Die Frage, ob ein Kind ein Gymnasium oder eine Haupt-/Realschule bzw. eine Gesamtschule besucht, ist vor allem abhängig von der sozialen Herkunft; die Leistungsfähigkeit des Schülers, der Schülerin ist dabei zweitrangig. (s. Grafik S. 28)

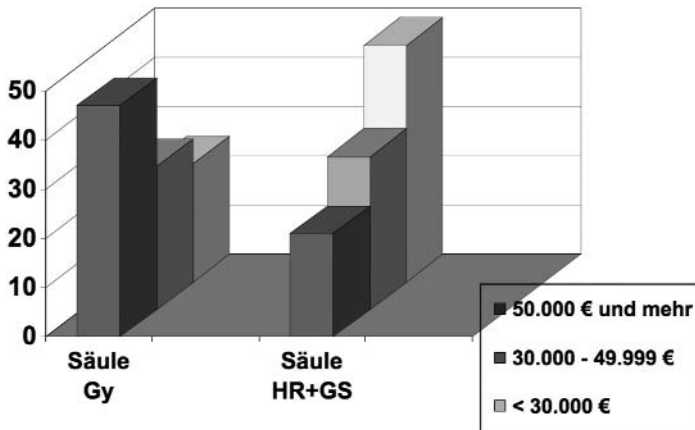
In keinem anderen Land der in der PISA-Studie untersuchten Länder ist der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulerfolg so eng wie bei uns in Deutschland.

Abgesehen von der Infragestellung der Chancengerechtigkeit wird die frühe Aufteilung der SchülerInnen ihrer möglichen Kompetenzentwicklung nicht gerecht. »So zeigte zum Beispiel eine Untersuchung der Schülerlaufbahnen eines vollständigen



Schülerjahrgangs an Gesamtschulen, dass von rund 1.000 Schülerinnen und Schülern, die in die gymnasiale Oberstufe der Gesamtschule übergangen, 720 keine Gymnasialempfehlung hatten.«

2. Das jetzige System der frühen Aufteilung produziert in großem Ausmaß Verlierer. SchülerInnen, die im Gymnasium scheitern, können eine Klasse wiederholen und/



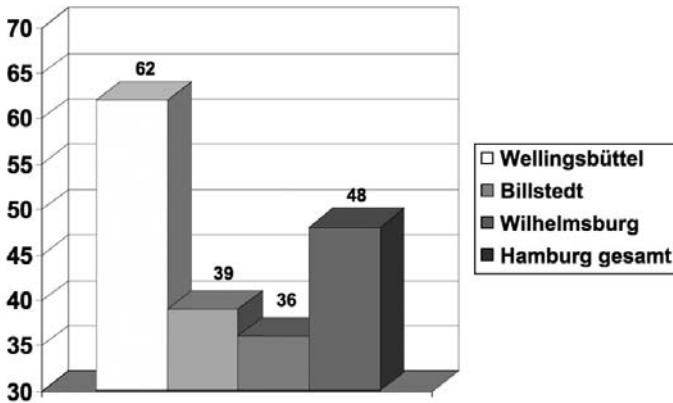
oder sie müssen das Gymnasium verlassen. Im Extremfall werden diese SchülerInnen bis in die Sonderschule durchgereicht.

Aber nicht nur diese versagenden SchülerInnen sind ein Problem, in einem hierarchischen Schulsystem entstehen auf dem unteren Niveau anregungsarme, negativ gestimmte Lernmilieus, in denen die sogenannten RisikoschülerInnen die Mehrheit bilden. RisikoschülerInnen sind nach PISA diejenigen, die als nicht ausbildungsfähig gelten müssen, weil sie zum Beispiel beim Lesen nur die Kompetenzstufe eins erreichen, was bedeutet, dass sie nur aus sehr einfachen Texten Informationen entnehmen können. Dreißig Prozent der Fünfzehnjährigen müssen in Hamburg als Risikoschüler eingestuft werden, was in einer Großstadt wie Hamburg

nicht ungewöhnlich ist. Diese jungen Menschen werden dann in Warteschleifen untergebracht, zu Beginn dieses Schuljahres waren es ca. 11.000 SchülerInnen. »Ein immenses soziales Problem.«

Die Entmischung der Schülerschaft durch das mehrgliedrige Schulsystem wird verschärft durch die Unterschiedlichkeit der Stadtteile in Bezug auf die soziale Lage der Bevölkerung. (s. Grafik auf S. 29)

Und so entspricht denn der türkische Großstadtjunge aus Wilhelmsburg dem katholischen Mädchen vom Lande der sechziger Jahre. Das mehrgliedrige Schulsystem ist offenbar nicht in der Lage, Chancenungerechtigkeiten zu entschärfen.



### Stellt das Zwei-Säulen-System eine Lösung dar? (s. Grafik S. 30)

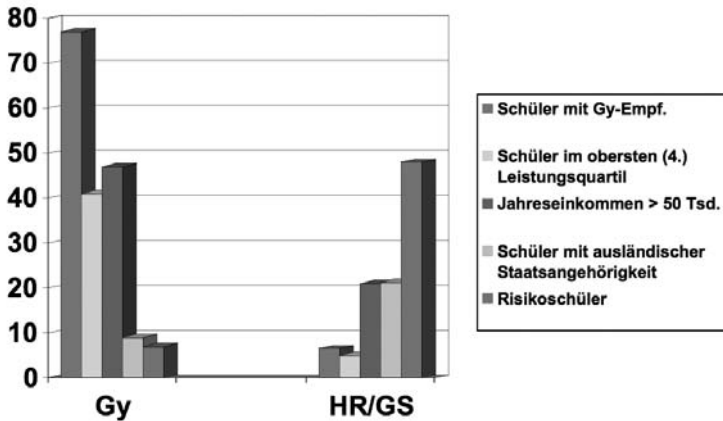
Schaut man sich diese Grafik genau an, so ergibt sich, dass auch beim Zwei-Säulen-System die Aufteilung nach Klasse vier bewirkt, dass die SchülerInnen mit Gymnasialempfehlung, die Leistungsstarken und die Kinder aus gut verdienenden Elternhäusern sich im Gymnasium versammeln werden, während die Leistungsschwachen, die Kinder aus armen Verhältnissen, die Kinder mit Migrationshintergrund und die Risikoschüler in der Stadtteilschule zusammenkommen werden. Das heißt, grundsätzlich würden die Nachteile des mehrgliedrigen Systems erhalten bleiben.

### Wie kann eine Schule für Alle gelingen?

In Finnland, wie in vielen anderen Ländern auch, werden alle Kinder gemeinsam bis einschließlich Klasse 9 unterrichtet. Der Schulerfolg eines Kindes ist in viel geringerem Maße als in Deutschland von seiner sozialen Herkunft abhängig und die Leistungen der SchülerInnen in allen Kompetenzbereichen sind besser als die der deutschen SchülerInnen.

Die Bildungspolitik in Finnland, dem PISA-Sieger, verfolgt drei Ziele: Gerechtigkeit, Fairness und Kompetenz. Diese Ziele sollen erreicht werden über

- eine intensive Lehrerbildung, die hohe Anforderungen an den einzelnen stellt,



- eine Gemeinschaftsschule, in der ausreichende Fördermöglichkeiten für jeden einzelnen zur Verfügung stehen und
- eine nationale Evaluation, die eine Übersicht über die Leistungsfähigkeit des Schulsystems erlaubt und an Hand derer jede Schule ihre Stärken und Schwächen abschätzen kann.

### **Entsprechend wäre auch bei uns anzustreben**

- Eine Reform der Lehrerausbildung, bei der sich die LehramtsbewerberInnen einem gezielten Auswahlverfahren unterwerfen müssten,
- eine stärkere Individualisierung des Unterrichts, bei der die Lernausgangsanlagen jedes Schülers, jeder Schülerin berücksichtigt werden,
- eine begleitende Evaluation der

Lernentwicklung und eine genaue Beschreibung der zu erreichenden Kompetenzen.

Die Max-Brauer-Gesamtschule hat sich auf den Weg gemacht und ihren Unterricht in den Klassen 5 und 6 radikal umgestellt. (s. Grafik S. 31)

Jedes Kind erarbeitet mit seinem Lehrer, seiner Lehrerin den eigenen individuellen Lehrplan. In gewissen Zeitabständen werden Prüfungen abgelegt, so dass jedes Kind einen Überblick über die erreichten Kompetenzstufen hat. Es wird nicht nur Basiswissen vermittelt, sondern auch Lernmethoden, die die SchülerInnen in die Selbstständigkeit führen. Selbstverantwortung, Kooperationsfähigkeit und Leistungswille wird auf diese Weise gefördert.



Die Ergebnisse aus der Max-Brauer-Schule mit dieser neuen Organisation des Lernens sind ermutigend. Die Schule erhielt 2006 den deutschen Schulpreis. »Ob sie Vorbild für die Hamburger »Schule für Alle« wird, muss die Zukunft zeigen.«

Frau Raab schloss ihr Referat mit dem Wunsch, dass »die weitere Diskussion ...« über das Schulsystem »ergebnisoffen und empirisch fundiert geführt werden (möge) und nicht aus einer Haltung heraus, die sich schon im Besitz der Wahrheit wähnt.«

# NawiKi und KeNawis – Kinder entdecken Naturwissenschaften

**Beiratsessen am 27. März 2008 mit Frau Anja Gottwald, Lehrbeauftragte für die Didaktik des Sachunterrichts an der Universität Hamburg**

*Elke Andresen*

Frau Gottwald, Biologin und Theologin, berichtete von zwei Projekten zum naturwissenschaftlichen Experimentieren mit Vorschulkindern. NawiKi – Naturwissenschaften in Kindertageseinrichtungen ist ein Projekt, das Frau Gottwald an der Universität Hamburg in Kooperation der AWO Hamburg durchgeführt hat.

## Ziele des Projektes NawiKi

Das Projekt NawiKi verfolgte zwei Ziele:

- Es sollte ein Konzept für die nachhaltige Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen im Bereich naturwissenschaftlich-technischer Grundbildung erarbeitet
- und sach- und altersgerechte Formen naturwissenschaftlichen Lernens mit Elementarkindern entwickelt und erprobt werden.

Im Rahmen einer (anonymen) Eingangserhebung wurden die Erziehe-



rinnen u. a. mit der einfachen Frage konfrontiert, warum ein Gegenstand auf Wasser schwimmt.

Nur 15 % konnten eine richtige Antwort geben; alle anderen Antworten waren ungenau, unvollständig oder sachlich falsch.

Viele Frauen – und in den Kindertagesstätten arbeiten nun einmal fast ausschließlich Frauen – haben zu Naturwissenschaften keine positive Einstellung, da sie in diesem Bereich schlechte (Schul-) Erfahrungen ge-

macht haben. Dies führt dazu, dass es ihnen nicht leichtfällt, experimentelles naturwissenschaftliches Handeln zu Themen der unbelebten Natur in den Kita-Alltag einzubringen. Diese emotionalen Barrieren müssen zunächst abgebaut werden.

Außerdem müssen im Alltag des Kindergartens Freiräume für naturwissenschaftliches Experimentieren geschaffen werden. Die Personalsituation lässt häufig dafür nur wenig Raum, denn die an den Experimenten beteiligten Gruppen dürfen nicht zu groß sein.

Das Fortbildungskonzept war so gestaltet, dass die ErzieherInnen zunächst selbst experimentieren konnten; danach konnten die frisch erworbenen Kenntnisse gleich in die Praxis umgesetzt werden: Da die Fortbildung der Erzieherinnen an mehreren Wochenenden durchgeführt wurde, kam es zu einem Wechsel zwischen dem Erwerb neuer Kompetenzen und deren Erprobung in der Praxis.

Eine Fülle von Themen wurde bearbeitet: Luft und Wasser, Wasserkreislauf, Magnetismus, Gleichgewicht, Kapillarwirkung, Temperatur, Strom, Sonne und Mond, Jahreszeiten und vieles mehr.

**Das Konzept hat sich sehr bewährt, auch mit Blick auf die ErzieherInnen.**

Die Kinder werden durch das angeleitete naturwissenschaftliche Experimentieren ganzheitlich gefördert: Ihre Wahrnehmung wird durch genaues Beobachten geschult, Ihre Kreativität durch das Ausprobieren eigener Ideen gefördert, ihr Sprachvermögen und ihre Sprachkompetenz verbessert sich, ihr Sozialverhalten wird kommunikativer, denn sie müssen zusammenarbeiten. Forschen ist spannend!

Mindestens ebenso wichtig sind die Erkenntnisse in Bezug auf die Erzieherinnen: Sie berichten, dass das naturwissenschaftliche Experimentieren von den Kindern sehr positiv aufgenommen wird – und dass sich ihr eigener Blick auf die Kinder verändert hat: Sie nehmen die Kinder nun auch als Forscher wahr und können deren aktuelle Experimentierthemen aufnehmen und in Experimenten umsetzen. Die Hürde, sich an Themen der unbelebten Natur heranzutrauen, wurde überwunden. Das Projekt wird nicht weitergeführt, da die Finanzierung durch den ESF ausgelaufen ist.

Frau Trees vom AK Kinder und Jugend verteilte am Anschluss an die Veranstaltung eine Dokumentation zu »Versuch macht klug«, einem Projekt der Vereinigung Hamburger Kinder- und Tagesstätten gGmbH, das über Versuchsstationen bei den Kindern ansetzt.

Frau Gottwald berichtete in einem zweiten Teil ihres Vortrags über ihre Initiative »KeNawis«. Diese bietet Forschertage an Wochenenden zu

spannenden naturwissenschaftlichen Themen an. Ca. 80 Forschertage haben seit 2004 stattgefunden. Außerdem wurden bislang zwei Forscher-camps von jeweils einer Woche durchgeführt, von denen das letzte im neuen Film von Reinhard Kahl (»Kinder!«) dokumentiert wird. Die Forscher-camps standen unter den Themen: »Bauen wie die Großen« (2006) sowie »Tanz der Elektronen – alles über Strom« (2007).

Die Initiative KeNawis wird privat durch die Eltern finanziert. TeilnehmerInnen sind z. T. hochbegabte Kinder im Kita- und im Grundschulalter und deren Eltern. Beide Projekte können im Internet nachgelesen werden unter [www.nawiki.de](http://www.nawiki.de) und [www.kenawis.de](http://www.kenawis.de).

Zur Bedeutung des Experimentierens von Kindern beschreibt Georges Charpak, frz. Nobelpreisträger und Initiator von »la main à la pâte«, dem in Frankreich flächendeckenden Vorschulprogramm zum Experimentieren, dass das naturwissenschaftliche Experimentieren sowie der Diskurs dazu auch ein Beitrag zur Demokratieentwicklung sei: Kinder lernen auf diese Weise früh, angebotene Erklärungen und Lösungen anhand der wahrgenommenen Phänomene zu überprüfen und so zu einer kritischen Weltsicht zu gelangen. Dies sind Qualitäten, die in einer komplexer und technischer werdenden Gesellschaft immer wichtiger werden.

---

## Am Kindertag ins Kino!

**BildungsMatinéen mit Reinhard Kahls Film »Kinder!«  
am Dienstag, den 1. Juni 2008**

Der Hamburger Journalist Reinhard Kahl sorgte mit seiner Dokumentation »Treibhäuser der Zukunft. Wie Schulen in Deutschland gelingen« für Furore in der Schullandschaft. Jetzt erscheint sein neuer Film »Kinder!« Entdeckerdrang und Lerngenie der Kinder stehen im Mittelpunkt. Kahl nennt seine Dokumentation einen »Tierfilm über Menschen.« Eindrucksvolle Bilder liefern überraschende Erkenntnisse über das Lernen in den frühen Jahren.

Anlässlich des Internationalen Kindertags am 1. Juni 2008 wird der Film im Rahmen von BildungsMatinéen in 32 Kinos in ganz Deutschland gezeigt. In Hamburg wird der Film in den CinemaxX-Kinos am Dammtor, in Wandsbek und Harburg zu sehen sein. Eintrittskarten können ab dem 5. Mai 2008 kostenfrei über [www.adz-netzwerk.de/kinder](http://www.adz-netzwerk.de/kinder) bestellt werden.

# Förderung für Hochbegabte

Beiratssessen am 28. April 2008 mit Lothar Mehl

*Sven Meyer*

Zu Gast beim Beirat am war Lothar Mehl, der das Engagement des Vereins »Jugend aktiv« vorstellte. »Jugend aktiv« ist ein gemeinnütziger Verein, der sich die Förderung der Besonders- und Hochbegabten zum Ziel gesetzt hat. 2000 gegründet, ist der Verein heute in acht Bundesländern und zwölf Standorten aktiv. Er beschäftigt über 100 ausschließlich ehrenamtliche Mitarbeiter.

Der Verein stellt sich die Aufgabe, Studienwilligen bei der Entscheidung für ein Studienfach nach ihren Anlagen, Talenten und Begabungen zu helfen. Lothar Mehl hörte während seiner langjährigen Arbeit als Personalberater immer wieder von Führungskräften, die trotz allem beruflichen Erfolg meinten, dass sie sich für das »falsche Studium« entschieden hätten und der gewählte Beruf für sie selbst nur »zweitbeste Lösung« darstelle. Diese Beobachtung korrespondiert mit der Einschätzung von vier Fünfteln aller Abiturienten, die sich über ihre Berufs- bzw. Studienplatzwahl im Unklaren sind. Mehl sieht den Grund dafür in einem unzureichenden Überblick über die Vielzahl der Berufe und Studiengänge. Für Besonders- und Hochbegabte birgt dieser Mangel an

Orientierung die Gefahr einer besonders weitreichenden falschen Entscheidung.

Hoch- und Besondersbegabte haben einen Bevölkerungsanteil von ca. 4%. Viele werden nie erkannt. Nur in Bayern und Baden-Württemberg, allmählich auch in Niedersachsen und Sachsen werden Hochbegabte gefördert. Warum anderenorts nicht? Mehl nennt als Grund das mangelnde Wissen um die Notwendigkeit der Förderung, die sich z. B. darin zeigt, dass nur 60% aller hochbegabten Schüler zum Abitur kommen (aber 100% aller hochbegabten Schülerinnen).

Der Verein ermöglicht u. a. Rhetorikwochenenden und individuelle Coachings, die dabei helfen sollen, Talente und Begabungen zu erkennen und für die Hochbegabten oftmals die erste ernsthafte Auseinandersetzung mit ihren Berufs- und Ausbildungsplänen bedeuten. Kriterium für die Förderung ist nicht Intelligenz an sich; gefördert wird ein Typus, der Intelligenz mit Engagement verbindet. Der Verein, der die geförderten Studierenden bis ans Ende ihres Studiums begleitet, versteht sich als »Initiative zur Förderung von Verantwortung«.

**[www.jugendaktiv.org](http://www.jugendaktiv.org)**

## »Kunstsinn und Bürgerstolz«

Marlis Roß



**Dr. Martina Sitt, Hamburger Kunsthalle**

*Am 28. März 2008 fand unter dem Titel »Kunstsinn und Bürgerstolz« vor 170 Gästen im Reimarus-Saal eine gemeinsame Veranstaltung der Hamburger Kunsthalle und der Patriotischen Gesellschaft statt, auf der die Bände der Sammlungen der Alten Meister der Hamburger Kunsthalle, herausgegeben von Uwe Schneede und Martina Sitt, vorgestellt wurden. Professor Dr. Gaßner, Professor Dr. Uwe M. Schneede und Professor Manfred Eichel erörterten in einem Gespräch verschiedene Aspekte der Forschung an einem Museum. Zur Begrüßung sprach Marlis Roß, Mitglied des Vorstands der Patriotischen Gesellschaft:*

Ich begrüße Sie im Namen der Patriotischen Gesellschaft zu einer Veranstaltung, die als gemeinsame Veranstaltung der Kunsthalle und der Patriotischen Gesellschaft vorbereitet wurde. Diese Gemeinsamkeit kann zunächst in dem Raum, in dem wir heute zusammenkommen, sichtbar werden: Im Festsaal der Patriotischen Gesellschaft, dem Reimarus Saal, tagte 1848 die Verfassunggebende Versammlung Hamburgs und dann von 1859 bis 1897 die Bürgerschaft Hamburgs, bis das neue Rathaus 1897 fertiggestellt war. Ein würdiger Raum also, der die Verbindung der Patriotischen Gesellschaft zu ihrer Aufgabe, das Gemeinwohl in dieser Stadt zu fördern, repräsentiert. Die 1765 gegründete »Gesellschaft zur Förderung der Künste und nützlichen Gewerbe« entstand aus der entschiedenen Haltung aufgeklärter Freunde der Stadt, eben der »Patrioten«, in einer zunächst eher gemeinnützig-praktischen Phase den Menschen der Stadt nützlich sein zu wollen. Ziel war daneben die »Aufmunterung der Künstler und Handwerker« – getragen von dem Bewusstsein der »Patrioten«, dass ohne Erziehung Bildung und Kunst der materielle Nutzen nicht hinreichen werde. Alfred Lichtwark, der erste Direktor der Kunsthalle und Mitglied

der Patriotischen Gesellschaft, zog 1897 eine Bilanz ihrer Aktivitäten: « Von ihr sind beinahe alle Unternehmungen zur Förderung der kulturellen und ökonomischen Wohlfahrt ausgegangen. » Die Nähe zu Lichtwarks Position, die Volksbildung zu stärken, findet sich bis heute in der Satzung der Patriotischen Gesellschaft, in der das Ziel noch immer die »Förderung der Volks- und Berufsbildung« genannt wird. Dieser schöne Festsaal also ist neben der Tatsache, dass er in seiner historischen Bedeutung zum Thema der Veranstaltung passt, zugleich Zeichen einer historischen Kontinuität.

Wir haben in der Vorbereitung dieser Veranstaltung auch den inhaltlichen Zusammenhang mitbedacht – was also hat die Patriotische Gesellschaft mit den Bestandskatalogen der Sammlung Alter Meister in der Kunsthalle zu tun? »Kunstsinn und Bürgerstolz« – das gilt gewiss für das Engagement der »Patrioten« für diese Stadt. Der Name unserer Gesellschaft signalisiert zugleich eine gewisse eigensinnige Beharrlichkeit, sich nicht durch wechselnde Zuordnungen des Wortes »patriotisch« beirren zu lassen, Tradition und Moderne – wie eben auch die Kunsthalle – gleichermaßen im Blick zu behalten. Wir leben in einer Zeit, die massenmedial bestimmt ist: überall finden wir dieselben Gesten, Posen, Gesichter. Die ungeheure Bildersammlung ebnet alle Unterschiede zwischen Bild und Wirklich-

keit, zwischen Bild und vermutlichem Abbild, zwischen Bild und bloßem Abbild ein. So kommt es gerade wegen der Bilderflut zu einer Art Bilderverlust: die permanente Umsetzung aller Ereignisse in Bilder löst die Illusion aus, dass sich die Realität in Bildern unmittelbar reproduzieren lässt. Bilder beziehen aber ihren Reichtum eben nicht aus der unmittelbaren Reproduktion der Realität, sondern aus der Spannung zwischen Bild und Wirklichkeit. Von diesem Reichtum der Bilder wird in dieser Veranstaltung, in der sich Tradition und Moderne treffen, mit der Vorstellung des zweiten Bestandskatalogs der Alten Meister Zeugnis abgelegt werden. Dass der Reichtum der Bilder gewahrt bleibt und dass Bürgerinnen und Bürger sich dieses Schatzes vergewissern – in diesem Ziel treffen sich Kunsthalle und Patriotische Gesellschaft.

Es sei, haben Sie, liebe Frau Sitt, in einer Vorbesprechung gesagt, gerade nicht eine Veranstaltung der Kunsthalle für die Kunsthalle, sondern eine Veranstaltung der Bürgerinnen und Bürger, die die Forschungen zu ihren Kunstwerken in Empfang nehmen können.

Dass sich so viele Bürgerinnen und Bürger dazu in diesem Saal eingefunden haben, ist ein lebendiges Zeichen sowohl für Kunstsinn wie auch für Bürgerstolz.

Der Arbeitskreis Kultur bietet ein  
**Konzert mit der  
Jugendmusikschule**

*Jürgen P. Hellfritz*

Der Arbeitskreis Kultur nimmt eines seiner drei Themen: »Musik im Gespräch« wieder auf und freut sich, mit der Staatlichen Jugendmusikschule und ihrem Lehrer, Herrn Claudio von Hassel, unserem Mitglied,

**am Dienstag, dem 10. Juni 2008, um 19 Uhr ein Konzert im Reimarus-Saal zu veranstalten.**

Es knüpft an das letzte Konzert »Happy New Ears« an mit der freundlichen Aufforderung, »sich dem Neuen und Ungewohnten nicht zu verschließen, damit die Ohren sich durch die Schule des Hörens öffnen«. Vorgesehen sind zwei Veranstaltungen im Jahr als Werkstatt-/Gesprächskonzerte, als Aufführungen der Kompositionen von Kindern und Jugendlichen, als Instrumental-Experimente oder was Herr von Hassel sich alles einfallen lässt!

Kern dieser Reihe wird »Neue Musik« sein, aufgeführt in erster Linie von Schülern der Jugendmusikschule. Die sogenannte »Neue Musik« (ist ja zum Teil schon 100 Jahre alt) stellt einen Randbereich im allgemeinen Musikbetrieb dar. So ist es gut, Kinder und Jugendliche mit diesem (einzigen) innovativen Bereich der Musik in Kontakt zu bringen und damit Vorurteilen und sich verflachendem Hörsinn entgegen zu wirken und somit das Interesse am künstlerischen und formalen Fragen heutiger Kompositionen zu wecken. Eine schriftliche Einladung zum oben erwähnten Konzert mit Programm erfolgt rechtzeitig.

*Schon im Winter 1928/1929 sah die Patriotische Gesellschaft eine Aufgabe darin, sich dem Gebiet neuzeitlicher Musik zuzuwenden. Es entsprach auch damals der kulturellen Mission der Patriotischen Gesellschaft und so zeigte im folgenden Winter in unserem Hause das Hindemith-Trio mit Wölfsthal (Violine), Hindemith (Bratsche) und Feuermann (Cello) einen Querschnitt durch die moderne stilistische Entwicklung mit Werken von Reger und Ravel.*

# Hausausstellung im Vorwerk-Stift

*Kai Haberland, Stiftung Freiraum e.V.*

Auch dieses Jahr öffnet das Künstlerhaus Vorwerk-Stift wieder seine Türen und zeigt sich der Öffentlichkeit. Gelegen im Karolinen-Viertel und seit fast 20 Jahren in Trägerschaft von Stiftung Freiraum e.V. – einer Tochter der Patriotischen Gesellschaft – bietet das historische Gebäude Arbeits- und Wohnmöglichkeiten für 19 feste und drei als kurzzeitige Gäste dort wirkende KünstlerInnen. Gemäß dem weiten Spektrum der 22 Nutzer präsentiert die diesjährige Hausausstellung Zeichnung, Malerei, Skulptur, Musik, Video und Installation. Darüber hinaus gibt die Stiftung Freiraum einen Einblick in ihre Tätigkeit als Betreiber des Hauses.

Die Veranstaltung beginnt am Freitag, den 23. Mai 2008 um 16 Uhr unter anderem mit einer Besichtigung der Arbeits- und Atelierräume. Die Präsentation ist ebenfalls am Sonnabend, den 24. Mai den ganzen Tag über zu erleben und wird nahtlos in ein abendliches und nächtliches Fest übergehen. – Freunde und Unterstützer sowie solche, die es werden wollen, und außerdem selbstverständlich alle Neugierigen sind herzlich eingeladen. Weitere Informationen erfährt man unter [www.vorwerkstift.de](http://www.vorwerkstift.de).

Künstlerhaus Vorwerk-Stift  
Vorwerkstraße 21  
20357 Hamburg



# Vergessener Dichter?

## Ein Buch erinnert an Friedrich von Hagedorn

*Sven Meyer*

Friedrich von Hagedorn, Gelehrter wider Willen, Liebhaber antiker Literatur und Lebemann, war einmal ein ebenso anerkannter wie bekannter Hamburger Dichter. Er genoss hohes Ansehen: Klopstock verehrt ihn, Goethe gilt er als Vorbild, und Lessing sieht in ihm gar »den größten Dichter unsrer Zeit«. Telemann entdeckte Hagedorns Lyrik für die Musik.

Heute ist er unbekannt genug, ihm in der Reihe »Hamburgischer Lebensbilder«, die der Verein für Hamburgische Geschichte« herausgibt, einen Band zu widmen mit dem Untertitel »Hamburgs vergessener Dichter«. Hagedorn wird heute zumeist allenfalls erinnert für sein Gedicht »Die Alster« (»Der Elbe Schiff-Fahrt macht uns reicher/Die Alster lehrt gesellig sein« – wir sehen: Es hat sich in Hamburg in gewisser Hinsicht nicht viel geändert seit der Mitte des 18. Jahrhunderts).

Dem Buch von Horst Gronemeyer, seit 1978 Direktor der Staatsbibliothek, wäre zu wünschen, dass es eine breite Leserschaft findet und so Hagedorn

wieder bekannter macht. Dem Leser präsentieren sich Leben und Werk Hagedorns in knapper und informativer Form, und nebenbei vermittelt das Buch auch ein Stück hamburgischer Geschichte der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Als Schüler unterrichtet von Michael Richey, Mitgründer der ersten Patriotischen Gesellschaft, legte Hagedorn 1726 erste Veröffentlichungen in der Wochenzeitschrift »Der Patriot« vor und wohnte zeitweilig im Englischen Haus (an das heute eine Gedenktafel des Arbeitskreises Stadtentwicklung der Patriotischen Gesellschaft erinnert).

Noch bis zum 8. Juni ist in der Staats- und Universitätsbibliothek die Ausstellung »Man muß ein Europäer sein« zu Hagedorn zu sehen.

### **Literatur:**

Hamburgische Lebensbilder, hg. vom Verein für Hamburgische Geschichte. Horst Gronemeyer: Friedrich von Hagedorn. Hamburgs vergessener Dichter. Edition Temmen 2008.

# Nachruf auf Ingrid Zinnow

Am 21. Januar 2008 verstarb Frau Ingrid Zinnow nach kurzer Krankheit im 81. Lebensjahr in Hamburg. Viele Mitglieder werden sich an sie erinnern.

Frau Zinnow stammte aus einer Buchhändler- und Verlegerfamilie in Rummelsburg/Pommern. Als sie sich im Jahre 1982 als Mitarbeiterin für die Geschäftsstelle bewarb, überzeugte sie durch eine profunde klassische Bildung, verbunden mit der Tatsache, dass sie sich als Alleinerziehende in einer Zeit, als dies eher als Nachteil gewertet wurde, für mich dies eher eine Bestätigung war für ihre Fähigkeit, sich durchzusetzen. Sie hatte zudem längere Zeit im Weltwirtschaftsarchiv als Lektorin gearbeitet und damit verinnerlicht, dass Gemeinnützigkeit und wirtschaftliches Handeln keine Gegensätze sein mussten.



Sie wurde also, man mag es so nennen, meine rechte Hand. Ich merkte sehr schnell, dass diese rechte Hand sich in höchst konstruktiver Art verselbständigte, indem Ingrid Zinnow in sehr kreativer Weise bei unserem permanenten Brainstorming – denn nichts anderes war die tägliche Zusammenarbeit – wesentliche Beiträge zur Ausgestaltung des Innenlebens der Gesellschaft beisteuerte. Ingrid Zinnow war in diesem Rahmen der Zielvereinbarungen eine kongeniale Mitarbeiterin, die diese Freiräume nutzte, sich aber vor allen Dingen nie scheute, im Entwicklungsprozess der Ideen offen Kritik zu äußern. Wir vertrauten uns eben, so wie alle später hinzukommenden Mitarbeiter/innen sich nahtlos in das Kreativteam einfügten. Ohne diese Mitarbeiter/innen ist der Erfolg der Jahre 1980 bis 1996 nicht darstellbar. Ingrid Zinnow war die erste, und sie war stilprägend.

Ingrid Zinnow fand in der Brahms-Gesellschaft eine zusätzliche Aufgabe, die sie dadurch krönte, dass sie 1990 nach Ihrer Pensionierung als Vizepräsidentin auch direkte Verantwortung für Brahms, die Gesellschaft und das Museum in der Peterstrasse übernahm. Dieses Amt versah sie bis zu Ihrem 80. Geburtstag im Juni 2007. Ihr wesentlicher Verdienst ist der weitere Aufbau des Brahms-Museums, dem sie als ehrenamtliche Mitarbeiterin zweimal wöchentlich die Öffnungszeiten sicherte, von besonderen Sonntagsöffnungen und Sonderführungen ganz zu schweigen.

Am 31. Januar haben wir von Ingrid Zinnow in Ohlsdorf Abschied genommen.

*Erich Braun-Egidius, ehemaliger Geschäftsführer der Patriotischen Gesellschaft von 1765, im Februar 2008.*

## Leserbrief

### **Sehr geehrte Redaktion,**

Herr Birnkraut ist 2.Vorsitzender der Patriotischen Gesellschaft, sein Beitrag aber scheint mir ein Wahlkampfbrief der CDU zu sein und hat nichts von einer sachlichen, abgewogenen Darstellung. Herr Birnkraut betont die parteipolitische Neutralität der Gesellschaft, um sie dann sofort anschließend dadurch zu konterkarieren, dass er dem Kandidaten Michael Naumann auf die Sätze antwortet, die Herr Naumann sicher nicht wörtlich so sagte, wie der Berichtstatter sie formuliert hat. Wo ist die Position der Gesellschaft zu den Ausführungen von Herrn Naumann, abgewogen und in Mitgliedschaft und Gremien abgestimmt? Ich bin mir nicht sicher, ob Herr Birnkraut für Inhalt und Stil-

seines Beitrages eine Mehrheit hinter sich hätte.

Die parteipolitische Neutralität der Patriotischen Gesellschaft ist ein hohes Gut, das nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden sollte.

Die Gesellschaft galt lange Zeit als verlängerter Arm der CDU. 1996 aber schrieb die taz von der »parteipolitisch nicht einzuordnenden Patriotischen Gesellschaft«.

Diese parteipolitische Neutralität macht einen großen Teil des unabhängigen erfolgreichen Wirkens aus.

Ich denke, die Redaktion sollte darauf achten, dass es so bleibt, sonst begibt sich die Gesellschaft in sträflicher Weise ihrer Möglichkeiten, in der Stadtpolitik Einfluss zu nehmen.

*Erich Braun-Egidius*

**Sitzungen der Arbeitskreise**

Bildung	13.05.08	18.15 Uhr	Gesellschaftsraum
Kinder und Jugend	14.05.08	17.30 Uhr	Gesellschaftsraum
Stadtentwicklung	19.05.08	18.00 Uhr	Gesellschaftsraum
Denkmalschutz	21.05.08	18.30 Uhr	Gesellschaftsraum
Hafen und Kultur	27.05.08	18.00 Uhr	Gesellschaftsraum
Neue Medien	28.05.08	19.00 Uhr	Gesellschaftsraum
Wirtschaft und Gesellschaft	29.05.08	18.30 Uhr	Gesellschaftsraum
Bürgerprojekte/			
AG Deeskalation	04.06.08	18.30 Uhr	Gesellschaftsraum
Zukunftsfragen	05.06.08	19.00 Uhr	Gesellschaftsraum
Stadtentwicklung	09.06.08	17.30 Uhr	Gesellschaftsraum
Bildung	10.06.08	18.15 Uhr	Gesellschaftsraum
Kinder und Jugend	11.06.08	18.00 Uhr	Gesellschaftsraum
Denkmalschutz	18.06.08	18.30 Uhr	Gesellschaftsraum
Hafen und Kultur	24.06.08	18.00 Uhr	Gesellschaftsraum
Neue Medien	25.06.08	19.00 Uhr	Gesellschaftsraum
Wirtschaft und Gesellschaft	26.06.08	18.30 Uhr	Gesellschaftsraum
Bürgerprojekte/			
AG Deeskalation	02.07.08	18.30 Uhr	Gesellschaftsraum
Zukunftsfragen	03.07.08	19.00 Uhr	Gesellschaftsraum
Bildung	08.07.08	18.15 Uhr	Gesellschaftsraum
Kinder und Jugend	09.07.08	17.30 Uhr	Gesellschaftsraum
Stadtentwicklung	14.07.08	18.00Uhr	Gesellschaftsraum
Hafen und Kultur	22.07.08	18.00 Uhr	Gesellschaftsraum
Neue Medien	23.07.08	19.00 Uhr	Gesellschaftsraum

Interessenten werden gebeten, ihr Kommen telefonisch in der Geschäftsstelle anzukündigen (040-36 66 19), da Sitzungen in Ausnahmefällen zu anderer Zeit oder an anderem Ort stattfinden.

### **Veranstaltungen der Patriotischen Gesellschaft von 1765**

»Ressourcenkonflikte«

Arbeitskreis Wirtschaft und Gesellschaft und das Hamburg Chapter der Society for International Development laden ein zu einem Vortrag von Prof. Dr. Brigitte Fahrenhorst

Ort: Patriotische Gesellschaft von 1765, Trostbrücke 6, Kirchhof-Saal

21.05.08                      17.30 Uhr

Hausausstellung im Vorwerk-Stift

Ort: Vorwerk-Stift, Vorwerkstraße 21

23.05.08                      16.00 Uhr (s. S. 40)

24.05.08                      ganztägig

Konzert mit der Jugendmusikschule

Ort: Patriotische Gesellschaft von 1765, Trostbrücke 6, Reimarus-Saal

10.06.08                      19.00 Uhr (s. S. 39)

#### **Philo-Zirkel**

22.05.08                      19.30 Uhr, Gesellschaftsraum

### **Redaktionskonferenz der Hamburgischen Notizen**

1. Sitzung                      23.06.08                      16.30 Uhr, Geschäftsstelle

2. Sitzung                      08.07.08                      16.30 Uhr, Geschäftsstelle

### **Öffentliche Veranstaltungen im Haus der Patriotischen Gesellschaft von 1765**

Informationen zu öffentlichen Veranstaltungen im Haus der Patriotischen Gesellschaft von 1765 finden Sie auf der Website der Tochtergesellschaft:  
[www.hammaburg.de](http://www.hammaburg.de)

Abbildungsnachweis:  
Kathrin Brunnhofer: Titel, S. 8,9,10  
Jan-Rasmus Lippels: S. 4, 6  
Bernd Fritzenwalder: S. 17  
Anja Petersen, Dithmarscher Landeszeitung: S. 18  
Patriotische Gesellschaft von 1765: S. 36  
Elmar J. Kühn: S. 19  
Rosemarie Raab: S. 27  
Anja Gottwald: S. 32  
Stiftung Freiraum: S. 39  
Familie Zinnow: S. 41

---

Herausgeber:  
**Patriotische Gesellschaft  
von 1765**  
Trostbrücke 4–6  
20457 Hamburg  
Telefon 040-37 66 19  
Telefax 040-37 80 94  
www.patriotische-gesellschaft.de  
info@patriotische-gesellschaft.de

Die Hamburgischen Notizen der Patriotischen Gesellschaft von 1765 und der angeschlossenen Gesellschaften erscheinen viermal im Jahr. Jahrgang 24, Heft 2, 2. Quartal 2008, Auflage 1.800 Exemplare, Redaktion dieses Heftes: Elke Andresen (verantwortlich i. S. d. P.), Beate Marschall, Sven Meyer, Matthias Schwark. Die Redaktion entscheidet allein über die Inhalte. Namentlich gekennzeichnete Texte müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Herstellung: druckwelten GmbH, Hamburg. Redaktionsschluss für das Heft 3, 3. Quartal 2008, ist am 16. Juni 2008 in der Geschäftsstelle.

Patriotische Gesellschaft von 1765, 20457 Hamburg  
PVSt. C 42 843, Deutsche Post AG, »Entgelt bezahlt«